

2000 Jahre Baustoffproduktion in
und um Heidelberg

Römer in Heidelberg

Ausgrabungen im Bereich der Hauptverwaltung der
HeidelbergCement AG



HEIDELBERGCEMENT

Der Heidelberger Portländer

Beiträge zur Unternehmensgeschichte und Unternehmenskultur 6

2

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Römer in Heidelberg – Ausgrabungen im Bereich der Hauptverwaltung der HeidelbergCement AG

[hrsg. von: HeidelbergCement AG]

Dietmar Cramer – Heidelberg

Copyright ©2013 HeidelbergCement AG

Berliner Straße 6, 69120 Heidelberg

Titelfoto: Jungen an der Ausgrabungsstelle eines Töpferofens, 1961, Kurpfälzisches Museum Heidelberg

Abbildungen: Kurpfälzisches Museum Heidelberg S. 5, 7, 9, 10, 12, 13, 19, übrige HC-Archiv

Entwurf und Realisation: ServiceDesign Werbeagentur GmbH, Heidelberg

Das Bild zeigt den Archäologen Dr. Berndmark Heukemes mit seinen Helfern bei der Ausgrabung der Töpferöfen auf dem Baugelände der Hauptverwaltung der HeidelbergCement AG an der Berliner Straße in Heidelberg im Jahre 1961.



Römer in Heidelberg

4

Ab dem Jahr 1958 führte der Heidelberger Archäologe Berndmark Heukemes im Bereich des heutigen Verwaltungsgebäudes der HeidelbergCement AG umfangreiche Grabungsarbeiten durch. Der 1960 begonnene Neubau der Hauptverwaltung steht südöstlich über einem der größten römischen Friedhöfe im süddeutschen Raum. Im Heidelberg-Neuenheimer Gräberfeld wurden insgesamt ca. 1.500 Brandgräber mit Beigaben wie Tongeschirr, Öllämpchen, Broschen, Münzen, Nähnadeln, Würfeln und Spielsteinen aus der Zeit um 100-170 n. Chr. gefunden.

Um 74 n. Chr., unter Kaiser Vespasian, wurde das Oberrheintal und das Neckargebiet von den Römern besetzt. Die Römer waren zwischen 75 und 260 n. Chr. die herrschende Macht in Südwestdeutschland. Allerdings war die obergermanische Provinz (Germania Superior) immer Rand- und Grenzgebiet. Hier entstanden keine Ansiedlungen mit Stadtrecht (Colonia), wie Köln oder Augsburg.

Schon immer war die Furt durch den Neckar im Zuge der alten Bergstraße von großer Bedeutung. Sie lag zwischen der heutigen Theodor-Heuss- und Ernst-Walz-Brücke in Heidelberg. Diese Erkenntnis führte zum Auffinden des früh angelegten Ost-Kastells.

Die Reste der jüngeren Heidelberger Kastelle aus der Römerzeit liegen alle im Bereich östlich der heutigen Hauptverwaltung. Zwischen der Wielandstraße im Osten und dem Kastellweg im Westen zeugen Spitzgräben und Palisaden aus dem Ende des 1. und Anfang des 2. Jahrhunderts von einer großen quadratischen Befestigungsanlage. Im westlich der Hauptverwaltung ausgegrabenen Westkastell III war die 24. Kohorte stationiert. Hier fand man außer zahlreichen Ziegelstempeln auch Kellerräume mit Amphoren, Trink- und Speisegeräten. Mit der Zeit entstand um das Kastell entlang der Lagerstraße (Ladenburger Straße) eine ansehnliche Siedlung.

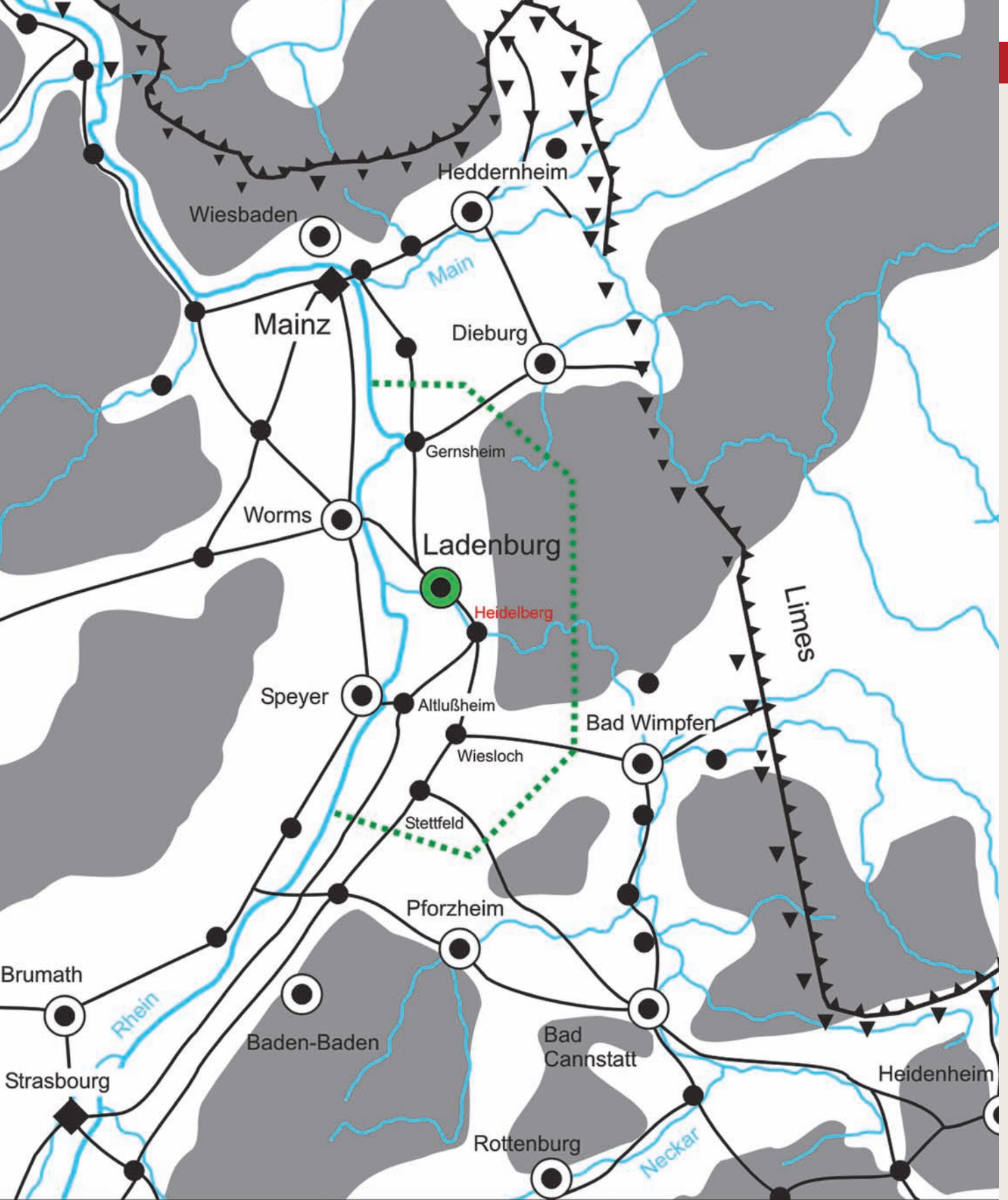
Nach dem Bau einer Brücke dehnte sich die Siedlung auch auf die andere Neckarseite aus. Kaufleute und Handwerker ließen sich im Bereich des heutigen Altlinikums nieder. Im Neuenheimer Feld entstanden Töpfereien und Ziegeleien. Über die Brücke führte eine Fernverkehrsstraße über Ladenburg/Lopodunum – Groß-Gerau – Gernsheim nach Mainz. Diese Straße verlief quer über das Gelände der heutigen Hauptverwaltung der HeidelbergCement AG.

Nach dem Abzug der Truppen bestanden die bürgerlichen Kastelldörfer und auch die Therme weiter. Dank ihrer günstigen Lage entwickelte sich die Zivilsiedlung Heidelberg im 2. Jahrhundert zu einem Verkehrsknoten und Warenumschlagsplatz. Dessen Ost-West-Ausdehnung ist nördlich des Neckars auf über 1,5 km nachweisbar. Tausende von Menschen aus allen Teilen des römischen Imperiums kamen in diesen Heidelberger Vicus.

Mit den ersten Alamanneneinbrüchen in den 30er Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr. war das Ende der wirtschaftlichen Blüte dieses Gebietes und damit auch das Ende der römischen Herrschaft gekommen.



Genormter Leistenziegel (TEGVLA 50x38 cm) mit Ziegelstempel der 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger.



-
- Zivile Zentren
 Größere Zivilsiedlungen
 Fernstraßen
-
-

Heidelberg im römischen Verkehrswegenetz Obergermaniens,
 Quelle: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (nach K. Kortüm)

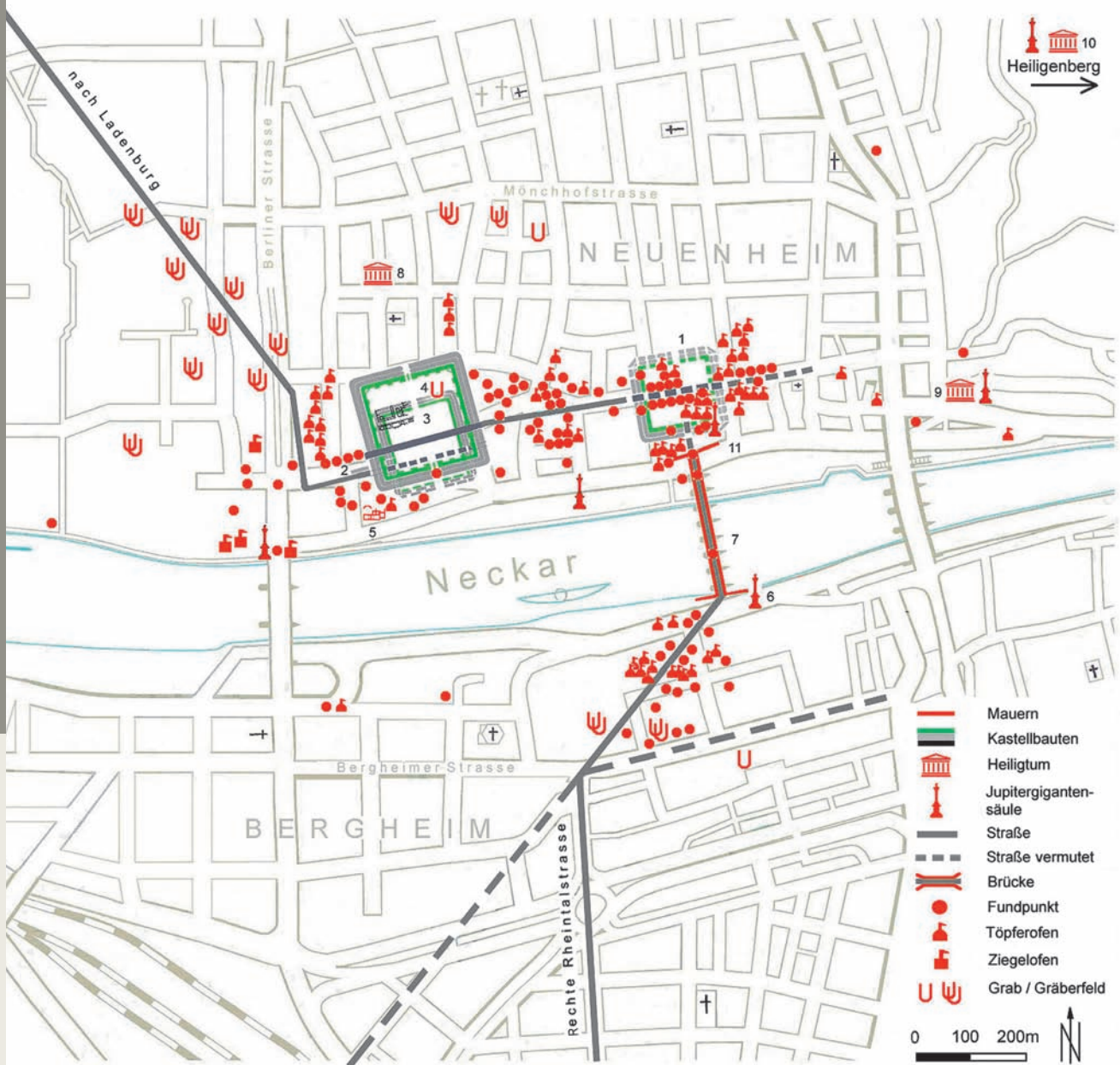


Die von Fred Anselm 1962 nach den Entwürfen des Archäologen Dr. Heukemes hergestellte Schautafel zeigt Heidelberg zur Römerzeit. Dessen Industriegebiet kam unter dem Gelände der heutigen Hauptverwaltung der HeidelbergCement AG zum Vorschein. Die Römer errichteten militärische und zivile Gebäude im Gegensatz zu den Germanen in Steinbauweise. Der Mörtel stammte aus Kalköfen bei Leimen. An der Stelle des Verwaltungsgebäudes der HeidelbergCement AG lag das Zentrum der Ziegelindustrie. Dicht daneben durchquerte die Römerstraße von Speyer bzw. Straßburg nach Ladenburg ein Gräberfeld. Westlich davon lag das Steinkastell und südlich das Militärbad.

Plan des römischen Heidelberg:

- 1 Ostkastell
- 2 Westkastell III
- 3 Westkastell I
- 4 Westkastell II
- 5 Kastellbad
- 6 Benefiziärstation
- 7 Römerbrücke
- 8 Mithräum II
- 9 Mithräum I
- 10 Gipfelheiligtum
- 11 Hafenummauer

Quelle: Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg (R. Ludwig und E. Kemmet).



Fast alle bis heute nachgewiesenen Römerstraßen werden auch heute noch genutzt, sei es als Feldweg, sei es als Autobahn. Gleichgültig, ob unsere alten Städte durch Feuer oder Kriege zerstört wurden – der Wiederaufbau entsprach in der Regel dem ältesten vorhandenen Straßennetz.

In Heidelberg vertreten die Bergheimer Straße und die Römerstraße die alten Straßenanlagen. Die Ladenburger- und die Jahnstraße weisen heute noch tief unter dem Straßenkörper die Trassierung der Hauptstraße des römischen Vicus auf. Sie bildete die Achse verschiedener römischer Kastelle. Fußgängerzonen, ja selbst Einbahnstraßen waren den Römern im innerstädtischen Verkehr bekannt. Nördlich und südlich des Neckars gab es auf beiden Seiten der Straße überdachte Laubengänge, die die Fußgänger vor Regen schützten und an heißen Tagen kühlenden Schatten boten.

Heute unterscheiden sich die Hauptströme im Fernverkehr von denen der Römerzeit nur durch ihre Dichte. Die Richtungen sind geblieben. In Heidelberg verlaufen sie westöstlich (B 37) und rechtwinklig dazu (B 3).

Fast 100.000 km ausgebaute Fernverkehrswege besaß das Römische Reich. Im Bereich des Verwaltungsgebäudes der HeidelbergCement AG wurde ein Straßenstück in einer Länge von 200 m ausgegraben. Die Geradlinigkeit und die Breite dieser Fernstraße (6,5 m) ist im Verhältnis zu den damaligen Verkehrsmitteln, der Verkehrsdichte und der Geschwindigkeit enorm.

Auch der Aufbau einer Römerstraße lässt sich mit der modernen Autostraße vergleichen! Alle römischen Straßen in unserem Raum waren gewölbt, so dass das Regenwasser in den seitlichen Gräben abfließen konnte. Auf einer Unterlage grober Buntsandsteinstückung lagen Schichten von Grob- und Feinkies. Durch Beimengung von Sand oder zerstoßenem Kalkgestein bildete sich im Laufe langjähriger Nutzung eine zementharte Oberfläche, deren Beschaffenheit sich bis heute erhalten hat.

Die Götter Merkur (er kannte den besten Weg) und Herkules (er beschützte die Reisenden) hatten sicher einen guten Tag, als es Tiberius gelang, auf einer Blitzreise rund 350 km in 24 Stunden zurückzulegen. Eilige Nachrichten besorgte die Staatspost – freilich mit häufigem Pferdewechsel – in knapp der halben Zeit.



REKONSTRUKTION eines römischen Reisewagens aus dem Römisch-Germanischen Museum in Köln.



Luftbild der GRABUNGSSTELLE auf dem Gelände der neu errichteten Hauptverwaltung der HeidelbergCement AG



Mitten durch einen Friedhof mit etwa 1.500 Bestattungsplätzen führte die Straße nach Ladenburg. Reliefverzierte Turmdenkmäler und mit Beigaben reich ausgestattete Gräber sprechen für den wohl kaufmännisch begründeten Reichtum. Quelle: Straße ins Jenseits, Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg (B. Pfeifroth).

Römerbrücke

10

Im Verlauf der genannten Furt durch den Neckar errichteten die Römer in Heidelberg das „Ostkastell“, um diesen einzigen Neckarübergang abzusichern. Hier entstand später auch eine Holzbrücke. Um 80 n. Chr. erbauten sie weiter westlich ein größeres Kastell aus Holz (Westkastell I), das um 85 n. Chr. durch einen Brand zerstört wurde. So entstand unter Kaiser Domitian das aus Stein gebaute zweite Westkastell im Gebiet der heutigen Gerhart-Hauptmann-, Jahn- und Posseltstraße.

Im 2. Jahrhundert wurde die Holzbrücke durch eine Steinpfeilerbrücke mit hölzernem Oberbau ersetzt. Sie ist eine der wenigen Römerbrücken, deren Erbauer bekannt ist. Denn auf dem mittleren Pfeilerfundament entdeckte man die Inschrift des Architectus Valerius Paternus. Seine Brückenkonstruktion wurde von sieben Steinpfeilern getragen und hatte eine Länge von ca. 260 Metern. Mitten auf der Brücke stand eine Kapelle mit einer Statue, die dem Neptun geweiht war. Die Heidelberger Neckarbrücke hatte nicht nur lokale Bedeutung, sondern diente vor allem dem Fernverkehr.



Sie leitete die bedeutende römische Reichsstraße von den Rheinlanden zu den Donauprovinzen über den Fluss. Übrigens verlief diese Straße quer durch das Gelände der Hauptverwaltung der HeidelbergCement AG.

Wenn wir uns heute den Stadtplan von Heidelberg und die Umgebung anschauen, können wir leicht die Lage der ehemaligen Römerbrücke rekonstruieren. Sie liegt nämlich im Kreuzungspunkt von drei wichtigen Römerstraßen, die sichtbar geradlinig zu den Brückenköpfen führen. Eine kommt aus Nordwesten,

also von Mainz und Worms über Ladenburg. Vom Heiligenberg aus kann man die Anlage dieser Römerstraße bis nach Hockenheim einsehen. Nach Osten führte eine strategisch besonders wichtige Straße, denn der Limes bei Osterburken musste leicht erreichbar sein. Aus dem Süden kommt eine weitere Straße über Freiburg, Baden-Baden und Leimen zur Römerbrücke. Das ist heute die Heidelberger Römerstraße. Nur wenige Kilometer südlich führt diese Straße unmittelbar an den Produktionsgebäuden der HeidelbergCement AG vorbei.



Das Modell der rekonstruierten RÖMERBRÜCKE steht im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg. Die sieben Steinpfeiler trugen den hölzernen Oberbau. Die Bögen hatten eine Spannweite von 34,5 m. Auf dem mittleren Pfeiler (linker Bildrand) ist die dem Wassergott Neptun geweihte Kapelle sichtbar. Heute erinnert ein großer Steinblock in der Uferstraße (zwischen Kepler- und Werderstraße) an die Lage der Römerbrücke.

Steinkastell

12

Das Bild zeigt das Westtor, die **PORTA PRINZIPALIS DEXTRA**. Die Fundamente der Türme hatten die Maße $4,5 \times 4,5$ m. Das Baumaterial, Buntsandstein aus den Neckartal, war auf dem Wasserweg herangeschafft worden. Das rekonstruierte Modell steht im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg.



Wie ein römisches Militärlager angelegt war, erschließt uns unter den Heidelberger Wehranlagen am besten das Steinkastell. Es wurde 90 n. Chr. gebaut. Mit 185×185 m Seitenlänge steht das Quadrat seiner mächtigen Umfassungsmauern heute noch im Boden, seit Jahren überlagert von modernen Villen und den Straßenzügen von Gerhart-Hauptmann-, Posselt- und Jahnstraße.

Zu unterst die geschickt angelegten Fundamente: Schichten von schräg gestückten Steinplatten mit dazwischen eingeschobenen horizontalen Bändern aus elastischem fetten Ton. Darüber liegt Mauerwerk aus großen Buntsandsteinquadern. Sie sind fast unlösbar zusammengefügt. Denn der Mörtel ist mit beigemengtem Ziegelkleinschlag ungewöhnlich hart abgebunden; so hart, dass man heute nur mit dem Presslufthammer einzudringen vermag.

Insgesamt bewehrten 28 Steintürme die Mauerfronten dieses Kastells. Besonders stark waren die vier Ecktürme mit ihren abgerundeten Außenseiten ausgebildet. Hier standen die großen Wurfgeschütze, Catapultae genannt, die das Vorfeld weit mit ihren Geschossen bestrichen.

Wer das gegen den Neckar gerichtete Haupttor betrat, die Porta Praetoria, erreichte in der Kastellmitte die Principia. Dieser Gebäudekomplex von rechteckigem Grundriss enthielt das Lagerheiligtum, die Verwaltung und die Waffenmagazine. Auch zwei große Hallen als Versammlungsort für die Truppen gehörten dazu. Vor diesem Stabsgebäude verlief zu den beiden Seitentoren eine breite Lagerstraße, die Via Principalis, an der sich die Offiziersbauten befanden. Unter dem heutigen Eckhaus an der Jahn- und Wielandtstraße liegend, zog sich ein ungewöhnlich massiv gemauerter Magazintrakt entlang.



Modell der Errichtung
des STEINKASTELLS

Um diesem Vorratshaus eine gute Durchlüftung zu geben, hatte man die Fußböden über einen Rost von parallel eingezogenen Mauern gelegt. Immerhin waren die aufgelagerten Lasten ganz beträchtlich: Getreidevorräte für die alltägliche Ernährung und für den Fall einer lang währenden Notzeit.

Den übrigen Innenraum des Kastells füllten in straffer Anordnung langgezogene Mannschaftsbaracken, Pferdeställe, Kammern für Sattelzeug und Waffen sowie Werkstätten.

Wir kennen die vielen, in den Erdboden eingesenkten Keller der Soldaten. In ihnen wurden die Vorräte aufbewahrt, die durch eine Falltür von den einzelnen Holzbaracken aus zugänglich waren. Große, mächtige Amphoren blieben zurück, einst mit Wein und Olivenöl gefüllt. Scherben von Trink- und Speisegefäßen und vor allem eine Menge von Knochenresten, Geweihstücken und Muschelschalen verraten uns, wie und was man damals hier aß.

Auch ein Lazarettbau durfte nicht fehlen. Dass die Hygiene nicht zu kurz kam, verriet eine große Latrine, deren Senkgruben bis in fünf Meter Tiefe reichten.

Der Handel blühte im römischen Weltreich. Dabei waren die gemeinsame Währung und die gut ausgebauten Straßen sehr förderlich. Im heutigen Heidelberg liefen mehrere Fernstraßen zusammen.

Die Handelsgüter wurden über weite Strecken transportiert, von Nordafrika oder Spanien bis Germanien oder Britannien, wobei Schiffe als Transportmittel bevorzugt wurden. So konnten große Mengen kostengünstig und zerbrechliche Waren sicher befördert werden.

Amphoren waren das wichtigste Transportgefäß und sind heute Zeugen des antiken Welt Handels. Anhand von gestempelten Funden und Ausgrabungen, besonders in den Produktionsstätten Südspaniens, lassen sich bestimmte Fabrikate bis an ihren Herstellungsort zurückverfolgen.

Terra Sigillata heißt wörtlich übersetzt „gestempelte Erde“ und bezeichnet das Tafelgeschirr der Römer. Da die antiken Schriftquellen keine Bezeichnung für diese Töpferwaren lieferten, prägten italienische Gelehrte diesen Begriff im 17. Jahrhundert. Aus Schriften von Plinius und Isidor von Sevilla ist aber bekannt, dass die Römer aus rotem Geschirr aßen und dass dieses in großen Zentren, so u.a. in Arretium (Arezzo) und in der Provinz Asia hergestellt wurde. Terra Sigillata wurde als Massenware produziert und über große Entfernungen gehandelt. Auffallend ist, dass die Gefäßformen genormt und in Sätzen stapelbar waren. Die Terra Sigillata besitzt damit die wesentlichen Merkmale einer industriellen Ware.

Bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. tauchte im Osten der antiken Welt vereinzelt der rote Glanztonüberzug auf und löste allmählich die schwarzen Überzüge ab. Eine Änderung des Geschmacks mag den Wechsel von schwarzem zu rotem Geschirr bewirkt haben. Jedenfalls führte dies dazu, dass auch in Italien ab Mitte

des 1. Jahrhunderts v. Chr. erstmals rotes Geschirr hergestellt wurde; der Aufbau der eigentlichen Industriestrukturen erfolgte daraufhin sehr schnell. Die arretinischen Produkte beherrschten nicht nur den Markt im Westen, sondern beeinflussten auch den Osten. Ihre Dominanz ging so weit, dass die ansässigen Töpfereien in Kleinasien und der Levante ihre Gefäßformen den italienischen anzugleichen begannen.

Die Standorte der Terra Sigillata Töpfereien verlagerten sich im Laufe der Zeit in einer Art Verdrängungswettbewerb von Italien nach Ostgallien und an den Rhein. Der Hauptgrund dafür war die Verkürzung der Transportwege hin zu den wichtigsten Abnehmern, der römischen Armee entlang der langen Nordgrenze des Reichs.



▲ HENKELKRÜGE und AMPHOREN waren das wichtigste Transport- und Lagergefäß. ►



▲ ÖLLÄMPCHEN gelangten erst mit den Römern nach Gallien und an den Rhein und wurden vor allem von Legionssoldaten benutzt. Als Brennstoff diente Olivenöl. Die heimische Bevölkerung bevorzugte dagegen weiterhin die ihr geläufigen Talglampen und Kienspäne. Die Öllämpchen wurden wie die Terra Sigillata in Manufakturen produziert und oft über große Entfernungen transportiert.



TERRA SIGILLATA – das römische Tafelgeschirr ▲

Nichts vermag auf die einheimische Bevölkerung bei der Ankunft der Römer fremdartiger gewirkt haben, als die Steinbauweise. Mauern, Türme und Wasserleitungen zu errichten, setzten Kenntnisse vom Wölbbau in Quaderbauweise und das Beherrschen des Betongussverfahrens voraus. Steinbrüche mussten erschlossen, Steinmetzhütten eingerichtet und geeignete Transportmittel geschaffen werden. Sehr schnell erkannte man, wo im unteren Neckarland der Buntsandstein und Porphyrr geeignete Steinlager boten und wo man das zur Mörtelbereitung notwendige Kalkgestein brechen konnte.

Das wasserbeständige Gussmauerwerk wurde aus einem kalkigen, zementartigen Bindemittel mit vulkanischer Asche oder zerstoßenen Tonziegeln und Bruchsteinen hergestellt. Dieses Verfahren nannten die Römer „Opus Caementitium“ (Opus = Bauwerk, Caementum = Bruchstein). Der Römerzement entspricht in Aussehen und Festigkeit weitgehend unserem heutigen Beton. Auch die Bautechnik mit Holzverschalungen war damals schon bekannt.

Die Römer hatten bald erkannt, dass bei Gewölben und Kuppeln zu dem senkrecht nach unten drückenden Gewicht zusätzlich erhebliche nach außen gerichtete Schubkräfte auftreten. Um diese Kräfte möglichst niedrig zu halten, bedienten sich die Römer eines genialen Tricks: In mehreren Kuppeln stellte man bei Untersuchungen fest, dass die Zuschlagstoffe nach oben hin immer leichter werden. Die Römer wussten offenbar, dass die Druckkräfte zur Spitze im Kuppelbereich abnehmen und ließen bei einigen Kuppeln im höchsten Punkt sogar eine runde Öffnung. So kann man bei der Kuppel des Pantheon in Rom deutlich drei Zonen von unten nach oben unterscheiden, in denen die Zuschläge zunächst aus Ziegel-



Das PANTHEON in Rom

schotter, dann aus leichtem Tuff und schließlich aus noch leichterem Bims bestehen.

In anderen Bauwerken hat man zur Gewichtsverminderung leere Tongefäße in das Opus Caementitium eingefügt.

Im Hausbau schufen Hypokaust-Fußbodenheizungen, aber auch Mosaikfußböden und farbige Wandverputze, eine bis dahin nicht gekannte behagliche und schöne Wohnatmosphäre. Eine Grundvoraussetzung dafür war der Baustoff Zement, der je nach Einsatzbereich mit verschiedenen Zuschlägen versetzt wurde.

Beim Bau einer Hypokaust-Heizung wurden quadratische Ziegelplatten (ca. 20 x 20 cm Normformat) auf einen betonartigen Estrich aufgemauert. Sie standen in regelmäßigen Abständen nebeneinander und trugen den schwebend konstruierten Fußboden. Über eine außerhalb des Gebäudes liegende Feuerstelle wurde heiße Luft in den Hohlraum unter dem Fußboden geführt. Außerdem zirkulierte die erhitzte Luft durch zahlreiche Hohlziegel hinter den bemalten Wänden.

Quadratische Ziegelplatte einer Hypokaust-Heizung aus der Badeanlage. ▶



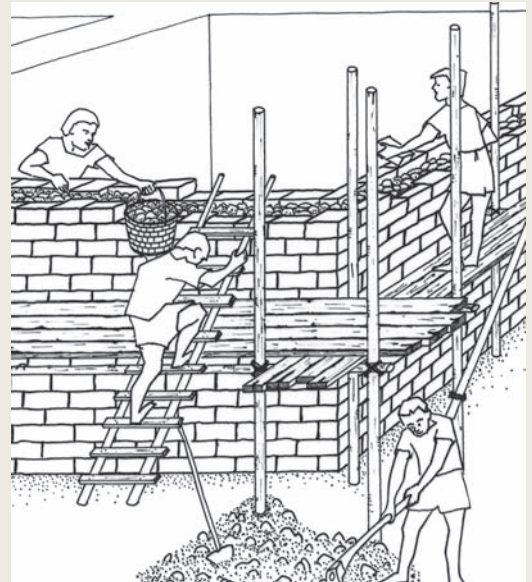
Mosaik ▶▶



Schnitt durch eine HYPOKAUST-HEIZUNG. ▶

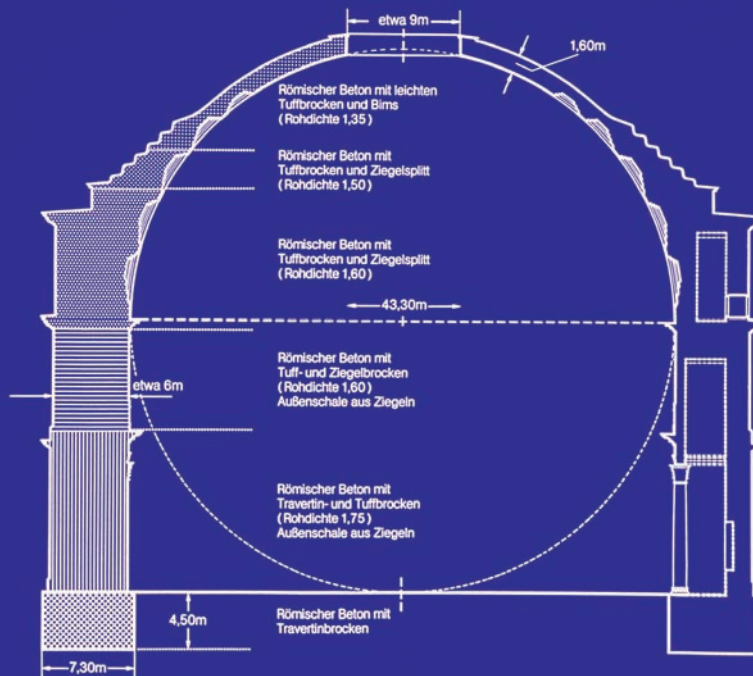


Errichtung einer Mauer mit verlorener Schalung aus OPUS CAEMENTITIUM. ▶▶



Das Pantheon in Rom gilt als der großartigste Ingenieurbau der Antike. Die Kuppel besteht aus Opus Caementitium und hat einen Durchmesser von 43,30 m. ▶

Pantheon in Rom (um 120 n.Chr.)



Römische Baustoffindustrie

18

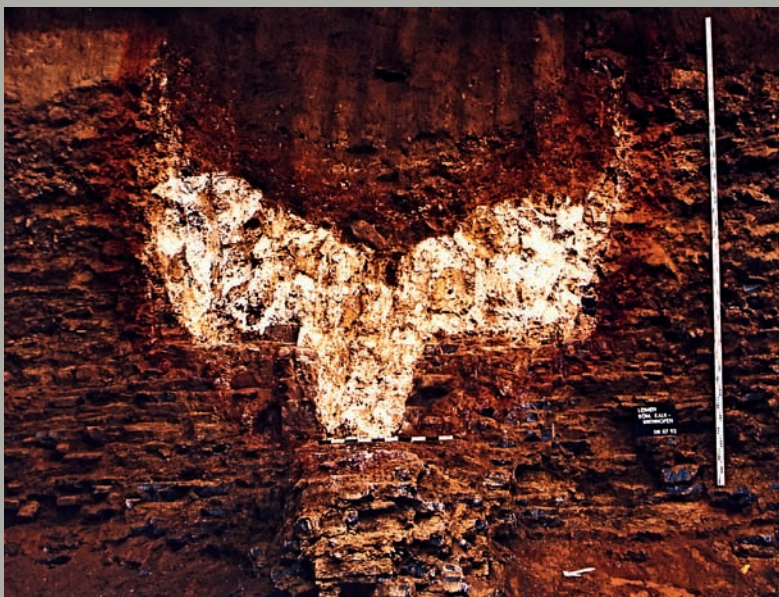
Mit der römischen Inbesitznahme Südwestdeutschlands kam auch die Steinbauweise in unsere Region. Der Übergang von der Holzzur Steinbauweise änderte auch die Art der Dacheindeckung: statt Schindeln, Reet und Stroh nutzten die Römer Flachziegel mit einer hochstehenden Leiste links und rechts an den Längsseiten. Je zwei aneinanderstoßende Leisten wurden mit einem Hohlziegel überdeckt.

Bei einer Grabung im Zuge des Neubaus der Hauptverwaltung der HeidelbergCement AG im Jahr 1961 wurde ein 200 m langes römisches Straßenstück freigelegt. Neun von 52 Töpfereien wurden hier gefunden. Weitere Töpferwerkstätten befanden sich am Nordufer und an der Werderstraße. Es fanden sich zahlreiche Ziegel, Schüsseln, Teller und Becher, die hier hergestellt wurden. Mit diesen Produkten wurden die römischen Siedlungen und Gutshöfe in

weiter Umgebung versorgt. Dank der reichen Tonvorkommen des benachbarten Ziegelhausen war das römerzeitliche Heidelberg 150 Jahre lang ein ausgedehntes Töpferzentrum.

Siedlungen, wie die in Neuenheim, stellten den Alltagsbedarf an Töpferwaren meist selbst her. Daneben existierten in Gallien auch große, industriell organisierte Betriebe, die Fernhandel betrieben. Ein solcher Betrieb befand sich z.B. am Oberrhein in Rheinzabern. Neben den Töpferwaren war die Herstellung von quadratischen Wand- und Bodenziegeln, Heizungsrohren sowie rechteckigen Leisten- und langgezogenen Hohlziegeln ein wichtiger Produktionsbereich der lokalen Töpfereien.

Die Ziegelstempel verraten uns auch die Hersteller und Lieferanten des Baumaterials für das Römerbad. Es waren die lokalen Truppenteile und die Mainzer und Straßburger Legionen



Ausgrabung eines römischen Kalkbrennofens mit Füllung in der Helttenstraße in Leimen, 8.7.1992.



Ausgrabung zweier römischer Kalköfen im Steinbruch Rohrbach, 1903.

mit ihren leistungsstarken Ziegeleien auf der anderen Rheinseite, die diesen Bau um das Jahr 90 n. Chr. ermöglichten.

Im Jahr 1903 stieß man beim Kalksteinabbau für das Zementwerk Leimen im Steinbruch Rohrbach auf römische Meileröfen, in denen Kalk gebrannt wurde. Römische Scherben, vor allem solche der typischen Terra Sigillata, bewiesen ohne Zweifel den römischen Ursprung dieser Öfen. Von hier stammte also der Mörtel, mit dem die terrazzoartigen Gussmörtelböden des Militärbades gefertigt, die Kastellmauern gefügt und die Wände der bürgerlichen Bauten verputzt wurden. Aufgrund der beschränkten Kalkvorkommen im Bereich des Oberrheins hatte das Rohstoffvorkommen schon zu Zeiten der Römer eine überregionale Bedeutung und der Kalk wurde auf dem Neckar über weite Entfernungen transportiert.

Aus dem gebrannten Kalk konnte je nach Tonanteil und Zuschlägen bereits ein hydraulischer Mörtel hergestellt werden. Hydraulisch bedeutet in diesem Zusammenhang, dass das Bindemittel unter Aufnahme von Wasser erhärtet und der Mörtel oder Beton nach dem Erstarren wasserfest bleibt.



Römische Töpfereien an der Römerstraße auf dem Gelände der Hauptverwaltung.



Dr. Berndmark Heukemes bei der Vermessung eines freigelegten Töpferofens.

Römischer Alltag und Lebensweise

20

Nach der militärischen Befestigung der Reichsgrenzen wurde das Land diesseits des Limes zunehmend von Handwerkern und Händlern besiedelt. Wichtige Bäder, wie Baden-Baden, Badenweiler, Heidenheim wurden gebaut, sowie Verwaltungseinheiten (Civitates) eingerichtet – im unteren Neckarland entwickelte sich die Gebietskörperschaft der Neckarsueben, die Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium (Ladenburg).

Vor allem entstehen viele Gutshöfe (Villa Rustica), von denen aus das Land bebaut und der Weinbau eingeführt wurde. Über 1.000 solcher Gutshöfe sind bis heute gefunden worden, vor allem in den Gebieten des Neckartals und im Rheintal. Diese wurden meist in der Nähe der Verkehrsstraßen von den Siedlern

gebaut. Beim Essen lagen die römischen Männer zu Tisch, die Frauen saßen sittsam auf Stühlen. Speisen wurden auf einer separaten Anrichte in mundgerechte Stücke zerkleinert. In Schälchen befanden sich Soßen und Gewürze, in welche die Happen getunkt wurden. Da die Römer mit den Fingern aßen, gab es lediglich Löffel, deren Stiel in Spießchen oder Häkchen endeten, um Schnecken oder Muscheln aus ihren Schalen zu ziehen.

Körperpflege spielte bei römischen Männern und Frauen eine wichtige Rolle. In öffentlichen und privaten Bädern ölten sie sich vor dem Bad ein. Danach wurde das Öl zusammen mit dem Schmutz mit eisernen Schabern von der Haut abgekratzt.



Mit ihrer aufgerauten Innenfläche war die Reibschüssel ein charakteristisches Küchengerät. In ihr zerrieben die Römer Körner und Gewürze und bereiteten die für die römische Küche so typischen Soßen zu.



Der Herd bildete den Mittelpunkt der römischen Küche. In einem gemauerten Sockel brannte ein Holzkohlefeuer, über dem Kochtöpfe und Ziegel auf einem Eisenrost oder einem Dreifuß standen.

Die Lebenserwartung war relativ gering und die Kindersterblichkeit hoch. Die Familie wurde daher regelmäßig mit dem Tod konfrontiert, wobei an ein Leben über den Tod hinaus geglaubt wurde. Nach der Herrichtung des Verstorbenen bahrte man ihn im Haus auf, die Füße gegen die Eingangstür gerichtet. Die Bestattung fand zwischen dem zweiten und achten Tag nach dem Tode statt. Der Verstorbene wurde auf einer Bahre zur Begräbnisstätte außerhalb der Stadt getragen und auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Auf den Holzstoß warf man die Kleidung des Toten sowie Opfergaben jeder Art und persönliche Besitztümer. War keine Familie da, unterblieben die rituellen

Opfergaben. Die nächsten Verwandten und Freunde setzten den Holzstoß mit gesenkten Fackeln in Brand, die Asche wurde mit Wein gelöscht. Die Familie sammelte die Überreste in einer Urne, die je nach Besitzstand aus Ton oder kostbarem Glas war. Die Urne wurde in einem Erdgrab mit Grabstein oder Holzstele beigesetzt.



Halsstück einer Salbflasche



Schmiedeeiserne Nägel, mit denen der Scheiterhaufen aufgebaut wurde.



Zahlreiche Fundstücke der Ausgrabungen von Berndmark Heukemes können Sie im Untergeschoss der Hauptverwaltung, Berliner Straße 6, in einer Dauerausstellung im Original sehen. Der Besuch ist zu den Geschäftszeiten ohne Anmeldung kostenlos möglich. Gruppenführungen nach Anmeldung.



HeidelbergCement AG

Berliner Straße 6
69120 Heidelberg
info@heidelbergcement.com

www.heidelbergcement.de

HEIDELBERGCEMENT